

1907), der seit 1870 Präfekt der Ambrosiana war. Pasini stellt kurz sein Leben und seine Kontakte zu Syrologen (u. a. William Wright, Robert Payne Smith, Philipp Edward Pusey, William Cureton, Theodor Nöldeke¹ und dem Chorbischof und späteren syrisch-katholischen² Patriarchen Ephrem Rahmani) dar. Vergani befaßt sich mit Cerianis Beitrag zu den syrischen Studien; genannt seien hier nur seine Textausgabe der Syro-Hexapla des Pentateuchs (1863–68) und die Faksimile-Ausgabe der Mailänder Handschrift der Peschitta (1876–1883); auch die meisten anderen seiner Werke galten dem syrischen Bibeltext. In weiteren Beiträgen behandeln der syrisch-orthodoxe Metropolit Philoxinos Saliba Özmen von Mardin die syrische Aszese (mit dem Untertitel »Un'ispirazione ancora viva e attuale«), Luk Van Rompay (Professor für Christlichen Orient an der Duke University) die syrisch-orthodoxe Vergangenheit des Syrerklusters in Ägypten (mit Abbildungen von dortigen syrischen Inschriften). Weitere Vorträge handelten von der Institution des Maphrianats in der westsyrischen Kirche (Iskandar Bcheiry, syrisch-orthodoxer Priester und Syrologe), dem philosophischen und kulturellen griechischen Einfluß auf sie im 6. bis 8. Jh. (Emiliano Fiori, Syrologe) und den christlichen Arabern zu Beginn des Islams (Davide Righi, Priester und Dozent, Mitbegründer der »Gruppo di Ricercha Arabo-Cristiana«). Der Band enthält auch ein Gesamtregister über die Vorträge aller sechs Tagungen.

Die auf ihren Gebieten meist fachlich ausgewiesenen Referenten bürgen für die inhaltliche Qualität der Beiträge. Die Bände stellen eine gute Einführung in die behandelten Themen aus Geschichte und Kultur der syrischen Kirchen dar und sind auch für ein weiteres interessiertes Publikum geeignet.

Hubert Kaufhold

°Abd al-Jabbār: Critique of Christian Origins. *Taṭbīt dalāʿil an-nubuwwa*. A parallel English-Arabic text edited, translated, and annotated by Gabriel Said Reynolds and Samir Khalil Samir, Provo, Utah (Brigham Young University Press) 2010. (= Brigham Young University Middle Eastern Texts Initiative. Islamic Translation Series Al-Ḥikma.), LXXV, 179 Seiten; S. 180–246 + 2 gez. Blatt. Cloth, ISBN-13: 978-9004139619; ISBN-10: 9004139613, \$ 49.95

°Abd-al-Ġabbār (vgl. EI² I, 59b–60a) ist ein Hauptvertreter der am Rationalismus orientierten theologisch-philosophischen Richtung der Muʿtazila im 4. Jh. d. H. = 10. Jh. n. Chr. Er hat neben einer Rationalität, mit der er auch eigene Glaubensfragen behandelt, einen Sinn und ein Gespür für historische Entwicklungen in Staat und Gesellschaft und deren Interdependenzen mit religiösen Systemen. Dieses ist wohl Frucht und Ergebnis seiner jahrzehntelangen praktischen Tätigkeit als hoher muslimischer Richter in der iranischen Stadt Rayy, heute Teil von Groß-Teheran. Wenn sie auch letztlich mit Absetzung und hoher materieller Strafe endet, so beweisen doch die luxuriös zu nennenden wirtschaftlichen Verhältnisse, in denen er starb, daß er sich den materiellen Gewinn seiner Tätigkeit in beachtlichem Maße sichern konnte. Für seine wissenschaftliche Aufgabe der Religionskritik im Rahmen allgemeiner muslimischer Apologetik und Polemik erwirbt er sich ein umfangreiches Wissen nicht nur über die Geschichte seiner Glaubensgemeinschaft, sondern auch der mit ihr im Zusammenhang stehenden anderen Religionsgemeinschaften wie Juden, Christen, Manichäer, Zoroastrier und indische Religionen. Dieses Wissen erlaubt ihm, in oft überraschend moderner und tiefgehend analytischer Weise Entwicklung und gegenwärtigen Stand dieser Gemeinschaften zu erklären, freilich immer unter seiner Erkenntnisprämisse, die ein Glaubenssatz ist: Muḥammads Offenbarungsbotschaft und Beispiel, niedergelegt in Koran und Ḥadīṭ, sind historische Wahrheit, an der die Aussagen aller anderen zu messen sind. Er wird viel zitiert bei späteren, allerdings weniger aufgeschlossenen und kenntnisreichen Autoren.

Beide Herausgeber sind für ihre Aufgabe bestens ausgewiesen und bedürfen keiner weiteren Vorstellung. Für den Jesuitenpater Samir Khalil Samir kann auf eine in die tausende gehende Bibliogra-

- 1 Die beiden in der Ambrosiana aufbewahrten Briefe Nöldekes (s. S. 30, Fußnote 46) finden sich nicht bei Bernhard Maier, Gründerzeit der Orientalistik. Theodor Nöldekes Leben und Werk im Spiegel seiner Briefe, Würzburg 2013.
- 2 Pasinis Überschrift »Un corepiscopo caldeo« trifft nicht zu.

phie von Forschungen zum christlich-arabischen Erbe verwiesen werden. Wenn er sich heute auch mit einem gewissen Recht mehr aktuellen Aufgaben im Vatikan und seinem Engagement im christlich-muslimischen Dialog widmet, so will doch Rez. die tadelnde Erinnerung anbringen, ob nicht auch die Veröffentlichung seiner lange angekündigten und nach Wissen des Rez. weit gediehene arabischen Neubearbeitung von Georg Grafs *Geschichte der christlichen arabischen Literatur* ein Vorrecht bei seinen Aktivitäten hätte. Umso erfreulicher, daß er in Zusammenarbeit mit einem jungen Gelehrten die umfangreiche Bearbeitung eines wichtigen Textes vorlegt. Gabriel Said Reynolds, dessen Drängen und Hartnäckigkeit sicherlich ein wesentlicher Anteil an Zustandekommen und Fertigstellung des Projekts zukommt, hat mit seiner Dissertation *A Muslim Theologian in the Sectarian Milieu: 'Abd al-Jabbār and the Critique of Christian Origin*, Leiden: Brill 2004 wesentliche Vorarbeit geleistet und damit die besten Voraussetzungen für die hier vorgelegte Leistung unter Beweis gestellt.

Es handelt sich bei dem Text um die Edition der einzigen bekannten Handschrift, heute in Istanbul, allerdings die Abschrift eines Kopisten aus dem 14. Jhd., kein Autograph, auch nicht die *editio princeps* (diese vorgelegt von 'Abd-al-Karīm 'Uṭmān, Beirut, 1966; Nachdr. Kairo 2006). Für arabische Handschriften ist in der Regel eine Faksimile-Ausgabe nicht angebracht, so auch hier. Die herausgeberische Arbeit erstreckt sich auf die vollständige Vokalisierung des Haupttextes, der im Verbund mit einer ausgesprochen gefälligen arabischen Type ein angenehmes und ermüdungsfreies Lesen garantiert, was auch für die lateinische Type im englischen Text gilt. In einer berechtigten »note on the types« (außerhalb der Seitenzählung am Ende des Buches) gibt der Gestalter Jonathan Saltzman, dem zu dieser gelungenen Arbeit eigens zu gratulieren ist, die Namen der Schriften: ein für den exklusiven Gebrauch in der Reihe adaptiertes Baskerville und (arabisch) DecoType Professional Naskh von Thomas Milo. So ist das fertige Werk – im Gegensatz zu vielen abschreckenden Gegenbildern – ein Beispiel dafür, was sorgfältige und professionelle Gestaltung mit den Mitteln der digitalen Technik leisten kann.

Bei einer Kunstsprache wie dem Arabischen mit seinen feingeschichteten historischen Regeln ist eine Bemerkung zu der hier praktizierten vollständigen Vokalisierung angebracht. Eine solche wird in der Regel nur bei Koran Ausgaben und Poesie vorgenommen. Schon bei Schulbüchern ist dies eine Übung, die ersten Klassen vorbehalten ist, handelt es sich doch bei den Vokalzeichen um in die zweite Registratur der Schrift verwiesene supra- und infralineare Zeichen. Gelesen wird in Kenntnis der Grammatik, in Hinzufügung der Kurzvokale durch den Leser, oder eben auch nicht, wenn, wie oft anzutreffen der Sinn auf das Optische begrenzt aus dem Konsonantengerüst erschlossen wird, die genaue Vokalisierung, geregelt nicht nur durch die Lexeme sondern ein verwickeltes System von Endungen für Kasus und Modus, im Unklaren gelassen wird. So ist die Überladung des Schriftbildes bei eigentlich eindeutigen Wortbildern nicht nur für den geübten Leser eher ein Hemmnis als wirkliche Hilfe. Weniger wäre hier mehr gewesen, d.h. die Vokalisierung hätte sich auf die ungewöhnlichen und sinnerscheidenden Einzelfälle beschränken sollen. Weniger wäre hier mehr gewesen, und hätte wohl auch die unvermeidlichen lapsus in den Fallstricken des oben angesprochenen verwickelten grammatischen Systems erspart, die zu beckenmesserischer Kritik – ganz im Geiste arabischer Traktate und Medienprogramme *qul wa-lā taqul* »Sage so und nicht so!« – herausfordern können; so beläßt es Rezensent mit dem kleinen Hinweis auf die diptotische Natur von *fulānātu* »irgendeine«. Allerdings sei die Überlegung erlaubt, ob ein solcher pragmatischer, wenn auch wissenschaftlicher Text zur oralen Realisierung mit allen Regeln des klassischen *Ḥrāb* »Desinentialflexion« gedacht war, oder ob seine »Vorlesung« auch schon im 10. Jhd. eher den Normen einer gepflegten, aber im Wesentlichen endungslosen Sprache folgte, wie dies im arabischen Raum heute akademischer Gebrauch – was Fundamentalisten einmal daraus machen werden, sei dahingestellt.

Der kritische Apparat zum Text kennt zwei Kategorien: $\dot{\text{c}}$ = *maḥṭūṭ* »Handschrift«; hier werden Verdeutlichungen – im Prinzip zählt dazu die ganze Vokalisierung – bei fehlender Punktierung und andere Verbesserungen der Kopistenfehler vermerkt; ḫ = *ṭab'* »Druckausgabe«; hier sind die nach Angaben der Herausgeber (S. LXXV) die über dreihundert Verbesserungen zur Erstausgabe notiert.

Die »Critique of Christian Origins« ist Teil eines umfangreicheren Werks betitelt *Ṭaḥbīt dalā'il an-nubuwwa* »Sichere Darlegung der Zeichen (wahren) Prophetentums«. In diesem Teil wird nicht Jesu Prophetentum, das der Koran bestätigt, zweifelnd hinterfragt, sondern was die Christen, beginnend mit den Aposteln und Evangelisten, aus dieser Botschaft gemacht haben. Damit steht es in der Tradition islamischer Apologetik vor allem aber antichristlicher Polemik. Freilich ist 'Abd-al-Ġabbār aufgrund seines umfangreichen Wissens über seinen – nichtislamischen – Gegenstand und seines scharf-

sinnigen Intellekts eine herausragende Figur unter seinesgleichen, gerade auch, weil er andererseits ein typischer Vertreter der Gattung ist. Die ungewöhnliche Weite der Perspektive und Kenntnisse fiel mit dem Bekanntwerden des Werks in der Forschung auf und weckte gar Zweifel an der Autorschaft ʿAbd-al-Ġabbārs. So wollte es S. Pines, der die Informationen über frühe Entwicklungen in christlichen Konfessionen und Sekten bearbeitete, jüdisch-christlichen Kreisen zuschreiben.

Einen guten Eindruck der behandelten Themen, der Argumentationsweise und des Stils solch antichristlicher muslimischer Polemik vermittelt einfach die Aufzählung der von den beiden Herausgebern formulierten Titel der Kapitel und Abschnitte (in leichter Kürzung und teils freier deutscher Übersetzung), die deshalb hier als ausdrückliche Einladung zu intensiver Lektüre gegeben sei; ein Blick in die gegenwärtige muslimische Apologetik und Polemik überzeugt von der Tatsache, daß sich Spektrum und Stil – mutatis mutandis – nicht wesentlich verändert hat. Gleichzeitig ist natürlich denkbar, daß der Autor, wenn schon nicht optisch im geschriebenen Text, mental und in gesprochener Praxis anders gegliedert hätte:

Teil 1: Einleitung: **1A** Muḥammads Angaben über die christlichen Lehren im Koran als Beweis seines Prophetentums [Dies ist freilich eine gewagte Formulierung, ist doch der Koran Gottes direktes Wort!] – Zusammenfassung der christlichen Lehre – Muḥammads Kenntnis des Christentums ist ein Wunder – Dreieinigkeit steht gegen islamische Glaubenslehre – Dreieinigkeit in Liturgie und Credo – deren Widerlegung. **1B** Die Nestorianer vertreten irriige Lehren, nicht anders als die anderen Christen – Widerlegung der nestorianischen Christologie – Biblische und partristische Stellen, die Christen üblicherweise anführen – Christen glauben üblicherweise an die Gottheit Jesu – Bibelstellen, die von ihnen als Beleg für die Gottheit Jesu angeführt werden. **1C** Die Wertlosigkeit vorislamischer Religionen und die gegenwärtige Gefahr, die von den Qarmaṭen ausgeht: Die Unwissenheit der alten Völker – Götter in deren Religionen – Aufstieg des Islams und Herausforderung durch die Qarmaṭen. **1D** Muḥammads Angaben über das Christentum: nochmals Muḥammads wunderhaftes Wissen.

Teil 2: Christliche Glaubenslehre: **2A** Christen glauben an drei Götter, trotz gegenteiliger Beteuerungen – Christen rufen Jesus getrennt als Gott an. **2B** Christus ist nur ein Diener Gottes – Mani ist beispielhaft für christliche Perfidie gegenüber Christus – Christen interpretieren die Torah falsch – Christen interpretieren den Koran falsch – christliche Glaubenslehre basiert auf Spekulation, nicht auf authentischer Offenbarung – Beispiel muslimischer Konvertiten, die den Christen falsches Verständnis der Hl. Schrift vorwerfen – Aufmunterung an den muslimischen Leser, am direkten Verständnis der Botschaft des Propheten festzuhalten, Interpretation abzulehnen. **2C** Heterodoxe Muslime verlassen sich ebenfalls auf spekulative und esoterische Auslegung der Offenbarung – Astrologen legen den Koran falsch aus – die Bāṭiniyya [esoterische islamische Sekte] legt den Koran falsch aus – Muḥammads Kenntnis des Christentums rührt nicht aus christlichen Schriften. **2D** Christen verstehen nicht die Metaphernsprache der Bibel: Christus gebraucht das »Vater« und »Sohn« in metaphorischem Sinn. **2E** Christus wurde nicht gekreuzigt, wie Muḥammad richtig verkündet – Juden und Christen haben falsche Passionsberichte – keine zuverlässigen historischen Informationen bei Christen und Juden, im Gegensatz zur muslimischen Gemeinde. **2F** Das gleiche Argument (historische Zuverlässigkeit fehlt) kann gegen die Behauptungen anderer religiöser Gruppen verwendet werden – z. B. das Gesetz Moses' nicht für immer gültig – ebenso die Auferstehung Christi nicht erwiesen – genausowenig der Anspruch ʿAlis auf das Kalifat – **2G** Große Kollektive können weder historische Nachrichten verbergen noch fälschen – die Sunniten hätten das Wissen über den Anspruch ʿAlis nicht verbergen können – die Christen konnten nicht verbergen, daß Muḥammad sie besiegt und erniedrigt hat – doch auch die Umayyaden konnten ʿAlis Vorzüge nicht bestreiten – genausowenig können Muslime leugnen, daß ihre Gegner sie beleidigen – wie sie im Gegenzug Tugenden ihrer Gegner nicht leugnen – gleichermaßen sind die Behauptungen der Šīʿa über Koranfälschungen hinfällig – Muḥammad hätte nicht Falsches über die Kreuzigung sagen können – das Gesetz Moses' gilt nicht für immer, wie die Juden behaupten [man beachte die zyklische, auf den gleichen Gegenstand mehrmals zurückkommende Anordnung der Themen]. **2H** Die Versuche von Šīʿa, Christen und Qarmaṭen, sunnitische Glaubenslehren zu widerlegen, sind fehlgeleitet [gänzlich zwanglose Gruppierung verschiedener Widersacher der Sunna] – Qarmaṭen und andere heterodoxe Gruppen konnten keine Falschheiten im Koran nachweisen. **2I** Die korrekte Rekonstruktion der Passionsberichte beweist, daß Christus nicht gekreuzigt wurde. **2J** Weitere Argumente gegen die Kreuzigung und die Gottheit Jesu. **2K** Die koranischen Aussagen über Maria und Jesus (Q 5,116) als Beweis für die muslimische Glaubenslehre.

Teil 3: Religiöse Praxis 3A Wie die christliche Glaubenslehre steht auch die Praxis im Gegensatz zu den Lehren und Taten Christi – Christen beachten nicht die Gebote ritueller Reinheit – noch befolgen sie das Beispiel Christi in seinen Taten – Christus kam, die Torah zu bekräftigen – die Rolle des Paulus bei der Verderbnis der Religion Christi – das alles soll den Muslimen eine Warnung sein. **3B** Historische Berichte in der Bibel darüber, wie der »Islam« (wahre Religion) Christi verfälscht wurde – wie die Bibel entstand – Christen vermeiden hebräische Texte, um ihre Irrtümer zu verbergen – Charakterisierung der Evangelien. **3C** Historische Berichte darüber, wie der Islam Christi verfälscht wurde am Beispiel des Paulus – seine Konversion – sein Prozeß – er führt römische Praktiken im Christentum ein – der römische Kaiser, sein Weib Helena und der Tod des Paulus. **3D** Fortgang der Fälschung: Konstantin – er beruft zwei ökumenische Konzilien ein und zwingt sein Dogma auf. **3E** Christliche religiöse Praxis und ihre Ursprünge – heidnischer Ursprung von Weihnachten und christlichem Fasten, wie auch der Eucharistie, von Weihrauch und Ikonen – die Versuchung Christi. **3F** Die moralische Verkommenheit der byzantinischen Gesellschaft – Unzucht – Kastration muslimischer Gefangener im Gegensatz zur Bibel – Dogma der Dreieinigkeit stammt aus heidnischer Philosophie – muslimische Traditionen über den Wert der Moral – Paulus ähnelt Mani – christliche Unzucht und der Bericht eines mit einer Byzantinerin verheirateten Muslims – Resümee: Christentum ist eine Fortsetzung römischer Praxis – **3G** Gegen christliche Apologetik mit falschen Wunderberichten – sie ändern ihre Religion nach Belieben, auch ohne Wunder und sind Lügner in der Religion. **3H** Gegen die falschen Behauptungen verschiedener Gruppen – Astrologen sind Lügner – Talismane (eine Anekdote über Aristoteles und Alexander den Großen) sind Betrug – zoroastriische Behauptungen über eine Mahdi (Erlöser der Endzeit) sind Lügen – ebenso die der Šīʿa – Christus ist nicht der Stammvater und Gründer des Christentums. **3I** Das Christentum wurde nicht durch Wunder begründet, sondern durch Zwang – auch Manichäer, Inder und Zoroastrier behaupten einen wunderbaren Ursprung und die Freiheit ihrer Religion von Zwang und Gewalt – Juden missionieren ebenfalls und könnten Wunder als Beweise beanspruchen. **3J** Gegen das christliche apologetische Argument der Askese und Enthaltbarkeit – sie beweisen nicht die Wahrheit einer Religion, Manichäer und Hindus hätten dann die »wahre« Religion – zudem sind Christen permissiv – Christen sind scheinheilig, wenn sie Muḥammad unerlaubter Gewaltanwendung und sexueller Zügellosigkeit bezichtigen – Beichte und Sündenerlaß als Beweis für Permissivität – Geldgier ist der Grund für diese Praxis, zudem haben Christen keine Angst vor der Hölle – nebenbei bemerkt: es ist falsch, daß christliche Beamte in vielen muslimischen Ländern führende Stellungen einnehmen – auch die Zoroastrier sind unmoralisch – christliche Apologetik bedient sich heidnischer Philosophie. **3K** Die Bibel belegt, daß das Christentum nicht die Religion Christi ist – Christen handeln in erfundener Praxis gegen das Beispiel Christi – Christus selbst verurteilt seine selbsternannten Jünger, z.B. in Fragen der Speisegesetze, des Sabbats, der Gebetsrichtung gen Jerusalem – eine Liste anerkannter polemischer Schriften der Muslime gegen die Christen. **3L** Fehler und Schwächen in der Bibel – in den Evangelien bleibt der Unzuchtsverdacht gegen Maria – weitere Mängel und Widersprüche in den Evangelien. **3M** Falsche christliche Wunderberichte aus verschiedenen Ländern als Ursprünge christlicher Feiertage. **3N** Christliche Führer herrschen durch Betrug – Mönche sind faul, gierig und betrügerisch, wie aus den Wunderberichten zu ersehen – und doch behaupten sie, ihr Glaube bedürfe keiner Beweise – historische Gründe, warum die Ägypter und die Araber in Syrien das Christentum annahmen.

Der Edition und Übersetzung haben die Herausgeber eine ausführliche, aber nicht ausufernde Einleitung vorangestellt. Nach einer Übersicht über muslimische Schriften über das Christentum vor ʿAbd-al-Ġabbār wird eine Skizze von Leben und Werken des Autors gegeben. Das Buch Taḡīb dalāʾil an-nubuwwa »Sichere Darlegung der Zeichen (wahren) Prophetentums« wird charakterisiert, dann auf die Methode des Kapitels über das Christentum eingegangen. Der Autor vergleicht in allen Details die Glaubenslehren der Christen mit den Aussagen der Texte der von ihnen anerkannten Offenbarungen und stützt sich dabei auf eine beachtenswerte Zahl von Bibelzitaten. Das historische Umfeld beleuchten seine immer wieder eingestreuten Bemerkungen über die Šīʿa, Atheisten, die Muʿtazila, Juden, Zoroastrier und Abergläubisch. Darauf werden die Quellen des Autors vorgestellt; darunter nimmt die persönliche Beobachtung besonders christlicher Praxis in verschiedenen Ländern und mündliche Berichte einen gewissen Raum ein.

Am Schluß des Werkes stehen eine Bibliographie, ein Index arabischer Namen und Termini, der Bibel- und Koranzitate sowie ein Kreuzindex der Eigennamen (Personen, Völker, Orte) und behandelten Themen.

Die Herausgeber haben dankenswerter Weise und dem heutigen Gebrauch in wissenschaftlichen Ausgaben folgend in den Handschriften nicht gegliederten Text in Kapitel, Abschnitte und Unterabschnitte unterteilt, dazu eine im Kapitel (engl. Part) durchlaufende Vers-(Satzzählung) eingeführt. Dies führt zu hohen Versziffern; hier wäre eine getrennte Zählung in den Unterabschnitten günstiger gewesen.

Eine etwas verwirrende Zählung herrscht bei den Seiten. 246 Seiten als Endstand berücksichtigt nicht die beiden ungezählten Addenda am Schluß *About the Editors / Translators* und *A Note on the Types*. Dazu kommt, daß die gegenüberliegenden Seiten von Übersetzung (links) und Text (rechts) eine gleichlaufende aber unabhängige Zählung, links in westlichen »arabischen« Ziffern, rechts in arabischen Standardziffern haben. Das sind somit 2 X 179 Seiten = 358 S. Das blanke Verso der Seite 179 (rechts) des arabischen Textes geht in die weiterlaufende westliche Zählung als S. 180 ein. Hingegen ist die Titelseite des Hauptteils mit einer ornamental ausgestalteten Basmala als S. LXVII zusammen mit dem nicht nummerierten Verso von S. LXXV als LXXVI zur Einleitung zu zählen. Das ergäbe real: LXXVII, 179 + ۱۷۹ S.; S. 180–246 + 2 gez. Blatt (502 S. + 2 gez. Blatt).

Das vorgelegte Buch wird zu einer Standardreferenz für christlich-muslimische Apologetik und Polemik werden, weil es einen außergewöhnlichen Autor mit einem außergewöhnlichen Werk zur Kenntnis bringt. Die beachtliche herausgeberische Leistung von Samir Khalil Samir und Gabriel Said Reynolds verdient große Anerkennung.

Manfred Kropp

Milad Sidky Zakhary, *De la Trinité à la Trinité. La christologie liturgique d'Ibn Sabbâ^c*, auteur copte du XIIIe siècle, Rom (Edizioni liturgiche) 2007, ISBN 978-88-7367-058-2

Die vorliegende Studie wendet sich einem Autor zu, der außerhalb des engen Zirkels der orientkundigen Theologen und Kirchengeschichtler kaum bekannt sein dürfte: dem koptischen Schriftsteller Johannes (zu den divergierenden Vornamen vgl. Zakhary, S. 91–96) mit dem undurchsichtigen Beinamen »Färbersohn« (Verschreibung صباغ statt صبغ?), vgl. dazu G. Graf, *Geschichte der christlichen arabischen Literatur II*, Rom 1947, 448f, für den auch Zakhary (S. 96) keine plausible Erklärung (»Bleicher«, *blanchisseur*, oder besser abgeleitet von Ibn Sibâ^c »Löwensohn«? S. 98) gefunden hat. Aus seinem literarischen Nachlaß besitzen wir ein umfängliches theologisch-praktisches Handbuch mit dem poetischen Titel »Die kostbare Perle – die Wissenschaften der Kirche« in ca. 112 Kapiteln (je nach Rezension auch mehr). Nach den grundlegenden Kapiteln über die Dreifaltigkeit, welche Zakhary's Studie den Namen gab, folgen heilsgeschichtliche Erwägungen aus der vorchristlichen Zeit über das Erscheinen Christi auf Erden und sein nachösterliches Fortwirken in den Aposteln und der Kirche. Weniger interessant für Kirchenrechtler und Moraltheologen, dafür aber umso ergiebiger für die Liturgiewissenschaftler sind die detailfreudigen Darstellungen und Auslegungen der kirchlichen Riten und Zeremonien der Taufe, der Beichte, der hl. Ölung, der hl. Geräte etc.

Sehr komplex ist die Überlieferungsgeschichte des Werkes, zu der die Studie wegen ihres vorwiegend theologisch-systematischen Interesses nur indirekt einen Beitrag leisten kann und will, nicht zuletzt deshalb, weil dies an anderer Stelle im Rahmen einer neuen französischen Übertragung bereits geschehen ist. Im übrigen, das sei hier vermerkt, trägt es nicht eben zur Erleichterung der Lektüre bei, wenn der Autor aus verschiedenen Ausgaben und Rezensionen, immer kryptisch abgekürzt, zitiert. Gleiches gilt auch für allgemeine und bereits eingebürgerte Abkürzungen etwa für das Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), in der Studie eigenwillig zu LTK verkürzt. Innerhalb der theologischen Zunft gibt es Standardabkürzungen wie den Schwertner oder das LThK, und man ist gut beraten, wenn man sich an diese Zitierstandards hält. Was den Wert der einzelnen Ausgaben anbelangt, so hat bereits Graf, *I. c.*, 449, auf das Manko der Edition von Ğirġis, Kairo (1920–30) verwiesen; Zakhary standen ein halbes Dutzend neuere Ausgaben zur Verfügung. Er selbst hat unter dem Siglum GNZ eine eigene französische Übersetzung beige-steuert. Für den Europäer ist der Text in der *Patrologia Orientalis*, t. XVI, noch am ehesten zugänglich.

Auf die umfangreiche allgemeine Einleitung (S. 23–42), in welcher der Autor auf die Schwierigkeiten der Textüberlieferung (S. 87f.) eingeht, folgt ein nicht minder umfänglicher Abriß der koptischen